

Neue Forschungen am Hemmaberg – überraschende Ergebnisse der Grabung am Gipfelplateau

JOSEF EITLER UND JOHANNES REITER

Im Zuge der Klärung der Frage nach der antiken Nutzung des Gipfelplateaus des Hemmabergs konnten in den Jahren 2009 und 2010 Untersuchungen auf einer etwa 350 Quadratmeter großen Fläche nördlich der Kirche St. Hemma und Dorothea durchgeführt werden. Um die Situation besser fassen zu können, wurde dazu ergänzend ein Suchschnitt von 10 x 2 m östlich der Kirchenapsis angelegt.

Auf den am höchsten gelegenen Teilen der Fläche kam bereits nach dem Abheben der Grasnarbe der anstehende Felsen zum Vorschein. Unmittelbar daneben konnte aber ein künstlich geschaffenes Nutzungsniveau nachgewiesen

werden. Die geringe Stärke der darüber liegenden Humusschicht und das wenige Fundmaterial erschweren die Datierung, doch konstatieren Fragmente spätantiker Stängelgläser im humos durchsetzten Felsen darunter einen eindeutigen *terminus post quem*.

Die Nutzung des Gipfelplateaus während der Spätantike belegen die Reste von zwei Heizkanälen. Dabei war der weiter westlich gelegene wegen der für seine Errichtung notwendigen Abarbeitungen des anstehenden Felsens besser erhalten. Der östlich davon gelegene Heizkanal konnte hingegen nur noch als eine Art Negativabdruck festgestellt werden, da das Steinmaterial aus dem er bestand zu

Hemmaberg
KG Globasnitz, OG Globasnitz, PB Völkermarkt
Gastl. Nr. 728
Grabungen 2009/10
bearbeitet: J. Eitler

KT-Stein
Nr 25, OK 204, Ord 4, A1 4a
St. Hemma bei Globasnitz
Y 102328,77
X 5157980,33

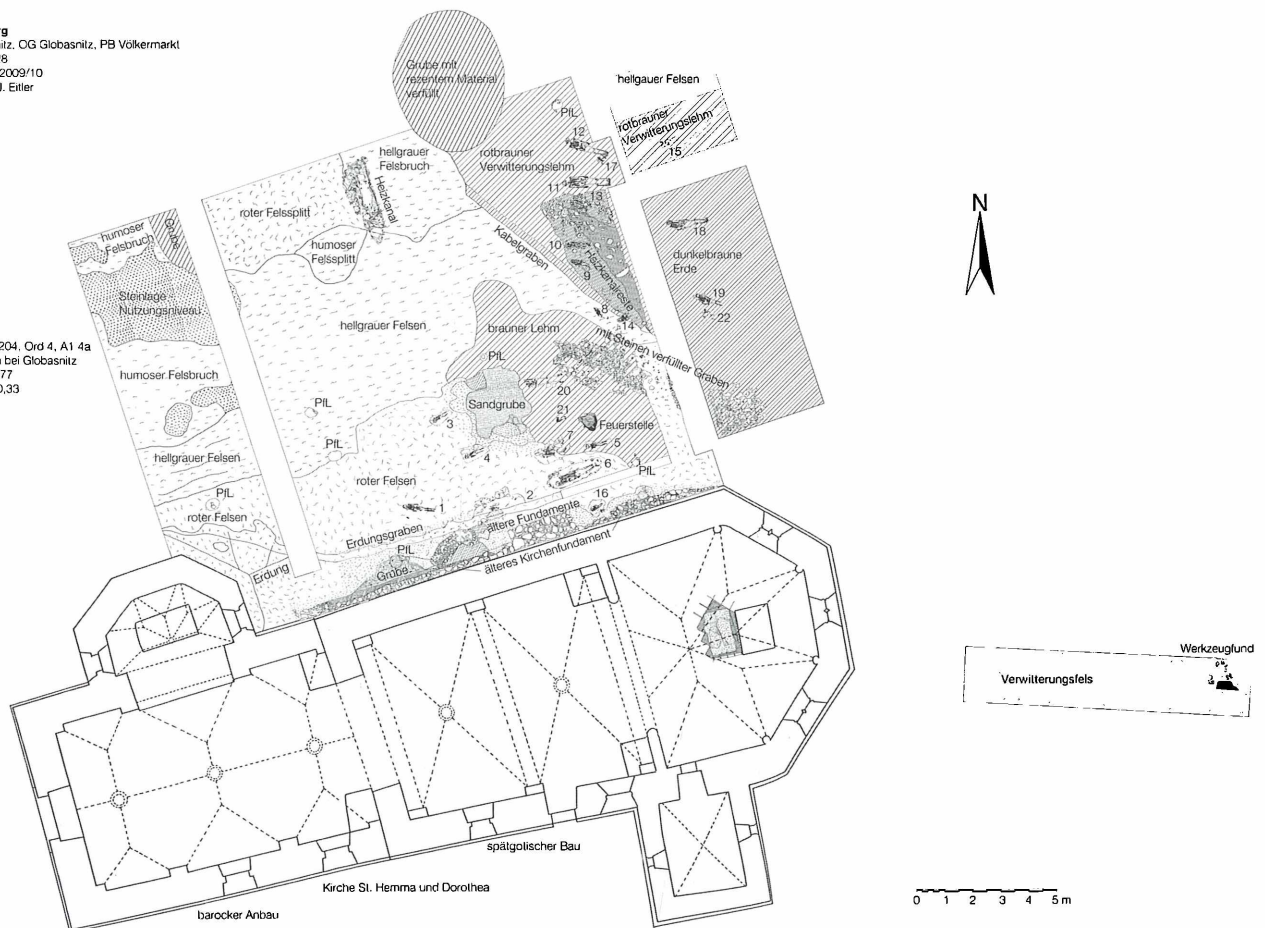


Abb. 1: Plan der untersuchten Fläche. Erstellt: J. Eitler



Abb. 2: Detail des Werkzeugfonds im östlich der Kirche gelegenen Schnitt. Aufn. J. Eitler

einem späteren Zeitpunkt zur Wiederverwendung entnommen wurde. Zurück blieben nur einzelne Fragmente von Schieferplatten sowie eine Konzentration von Asche und Mörtelgrieß.

Im östlich der Kirche gelegenen Schnitt waren nur noch die Reste eines stark zerstörten Estrichbodens, der vermutlich ebenfalls zu einem spätantiken Gebäude gehörte, vorhanden. Darunter fanden sich an einer Stelle zwei feingliedrige Kettenglieder eine Lampe und eine Zange (Abb. 2). Die Art wie der Boden aufgebrochen wurde, weist auf eine Aufarbeitung des Materials hin. Aufgrund ihrer Zusammensetzung wurden römische Fußböden in späterer Zeit bevorzugt zur Kalkgewinnung herangezogen. Insofern ist die Zerstörung hinsichtlich des Baus der spätgotischen Hemmakirche nicht überraschend. Ebenfalls mit dem Kirchenbau zu verbinden sind die im Südosten der Grabungsfläche nachgewiesenen Planierungen von umgelagertem Felsbruch und Verwitterungslehm wie auch eine mit Sand verfüllte Grube, die deutlich in eine ältere Bestattung (Grab 20) einschneidet.

Im Südosten des untersuchten Areals konnte ein mit kleinteiligem Steinmaterial verfüllter Graben freigelegt werden. Dabei handelt es sich um eine Fundamentgrube, die

der großen Steine beraubt und anschließend mit dem für eine erneute Verwendung ungeeigneten Material verfüllt wurde. In ihrer Orientierung weicht sie von der Kirche deutlich ab, doch entspricht sie teilweise den älteren Befunden unter der nördlichen Kirchenmauer (Abb. 3). Dieser Umstand, wie auch das in den an die Grube anschließenden Planierschichten festgestellte reiche Latène-zeitliche Fundmaterial, weisen auf eine Zugehörigkeit zum Heiligtum der für die Region Namen gebenden Gottheit Iouenat hin. Die Lage und Ausrichtung ermöglichen eine Deutung als Fundamentgraben einer Umfassungsmauer.

Unmittelbar nördlich des bestehenden Gotteshauses ließen sich die Reste von zwei Fundamenten sowie eine Grube (Abb. 3) dem keltisch-römischen Heiligtum zuweisen. Bei dem im Osten gelegenen Mauerteil von etwa 2,30 m Länge, der annähernd wie die Kirche ausgerichtet ist, kann auf einen Sockel zur Aufstellung von Weihgaben, wie sie auch aus anderen Heiligtümern bekannt sind, geschlossen werden. Die westlich davon gelegenen Fundamentreste sind wie die Umfassungsmauer orientiert, da sie stärker zerstört sind, ist eine weitere Deutung bislang allerdings nicht möglich. Die im Anschluss daran festgestellte Grube weist dieselbe Ausrichtung auf. Ihre Verfüllung bestand



Abb. 3: Ältere unter der Kirche St. Hemma und Dorothea gelegene Befunde. Aufn. J. Eitler

aus stark von Holzkohle durchsetztem Material, in dem neben Teilen eines genieteten Blechs auch zahlreiche Knochen unterschiedlicher Tiere gefunden wurden, deren Auswertung auf weitere Erkenntnisse hoffen lässt. Dieser Befund ist vorerst allgemein als Abfallgrube vom Betrieb des Heiligtums zu interpretieren. Wie knapp Schichten verschiedener Zeitstellung in diesem Bereich übereinander liegen zeigt ein von der Grube überlagertes älteres Pfostenloch. Aus diesem, sowie sechs weiteren eindeutig festgestellten, lässt sich bislang aber kein einheitliches Bild ableiten.

Die zum keltisch-römischen Heiligtum zu rechnenden Befunde werden ihrerseits von einer unter der spätgotischen Kirche liegenden Mauer überbaut (Abb. 3). Diese konnte auf einer Länge von etwa 15,60 m nachgewiesen werden. Ihre Orientierung weicht von einer exakten Ostausrichtung ab. Dennoch nimmt der spätgotische Kirchenbau diese Ausrichtung auf, allerdings ohne direkt darauf aufzusetzen. Insofern ist auszuschließen, dass es sich um ein vorspringendes Fundament der etwas weiter südlich gelegenen Mauer der Hemmakirche handelt. Der ältere Wandverlauf weist im Osten den Ansatz einer Apsis auf und reicht im Westen über den späteren Bau hinaus. Zudem ist die abweichende Zusammensetzung des verwendeten Mörtels deutlich zu erkennen. Die Größe des Bauwerks und die festgestellte Ostapsis ermöglichen eine Deutung des Gebäudes als Sakralbau, wodurch ein Vorgängerbau der heute bestehenden Kirche fassbar wird.

An den überraschenden Befund eines älteren Sakralbaus schließen in unmittelbarer Nähe dazu gelegene Gräber an, die nach dem Bau ausgerichtet sind. Je weiter sie davon entfernt sind, desto genauer entspricht ihre Orientierung allerdings der tatsächlichen Ostrichtung. Insgesamt konnten bislang 22 Bestattungen freigelegt werden. Es handelt sich um 6 Erwachsene, eine jugendliche Person und 15 Kinder, unter denen wiederum Neugeborene und im ersten

Lebensjahr verstorbene die größte Gruppe bilden. Das hier festgestellt Verhältnis von Kindern zu Erwachsenen ist auffällig, zeigt es doch deutlich die hohe Kindersterblichkeit in den ersten Lebensjahren. Begünstigt wurde dieser Befund durch die Beschaffenheit des Bodens, der teilweise einen hohen Holzkohleanteil aufwies und damit einen sehr guten Erhaltungszustand der Knochen bedingte. Aufgrund der stellenweise weiten Abstände zwischen den Gräbern sind zudem noch weitere Bestattungen zu erwarten.

Trachtbestandteile fanden sich nur in zwei der ansonsten beigabenlosen Gräber. Ein etwa 4-5-jähriges Kind (Grab 19) trug an einem Finger der rechten Hand einen kleinen Bronzering mit Kreisaugendekor. Eine Sonderstellung nimmt Grab 6 (Abb. 4) ein. Neben einer eisernen Gürtelschließe am rechten Schambein und einer zwischen den Oberschenkeln gelegenen Bronzeringfibel kam hier ein Kurzsax, eine Art Kampfmesser, von 27 cm Gesamtlänge zum Vorschein. Dadurch wird nicht nur die gehobene soziale Stellung des Trägers unterstrichen, sondern auch eine Datierung der Bestattungen sowie des Sakralbaus nach dem sie ausgerichtet sind, in das 6. Jahrhundert nach Christus möglich. Eine medizinische Besonderheit stellt das linke Bein dieses Mannes dar. Sein Fuß war amputiert und dem Bein eine hölzerne Prothese mittels eines Metallrings angepasst, die vermutlich becherartig über einer als Wundauflage dienenden Polsterung lag. Ein ähnlicher Befund ist von einer Bestattung aus Bonaduz in der Schweiz bekannt.¹ Die Tatsache, dass bei dem am Hemmaberg freigelegten Skelett die beiden Knochen des Unterschenkels miteinander verwachsen waren, belegt zudem, dass der Eingriff nicht unmittelbar zum Tod des Patienten führte. Bei einer radiologischen Untersuchung der entsprechenden Partien war eine einstige Entzündung durch verstärkte Kalkablagerungen zu erkennen. Es handelt sich um eine Knochenmarkseiterung wie sie auch heute noch nach offenen Brüchen auftritt, in der Regel

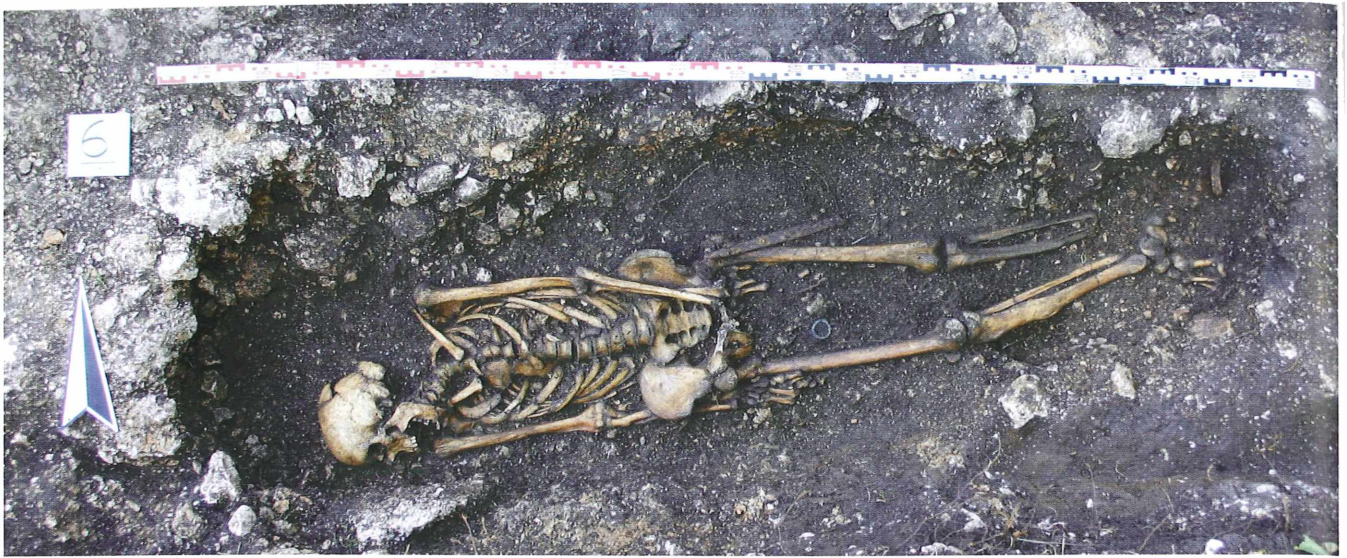


Abb. 4: Bestattung mit Kurzsax und Resten einer Prothese nach Amputation des linken Fußes (Grab 6). Aufn. J. Eitler

aber sogleich mit Antibiotika bekämpft wird. Insofern war die Abnahme des Fußes durch eine Verletzung bedingt, wobei die Entzündung entweder bereits vorhanden oder durch den chirurgischen Eingriff hervorgerufen wurde. Der Befund zeigt beispielhaft, dass man Amputationen damals nicht nur kannte, sondern auch in der Lage war, sie erfolgreich durchzuführen.

Im Jahr 2010 bot sich bei Ausbesserungen im Bodenbelag der Kirche St. Hemma die Gelegenheit Beobachtungen anzustellen: Direkt westlich schloss an den Hochaltar eine mit Rollschotter modern verfüllte Grube an, in der zwei große Konglomeratblöcke lagen. Diese waren bereits zu einem früheren Zeitpunkt freigelegt, allerdings *in situ* belassen worden. Nach der teilweisen Entfernung des

Schotters wies das Profil am Grubenrand einen der Grabungsfläche vergleichbaren Schichtaufbau auf, in dem auch vereinzelt menschliche Knochen zu erkennen waren.

Anschriften der Verfasser

*Mag. Josef Eitler
Mühlsangergasse 17
A-1110 Wien
josef.eitler@gmx.net*

*Johannes Reiter
Marktgasse 58/9
A-1090 Wien
johannesrei@gmx.de*

ANMERKUNGEN

- 1 R. Baumgartner, Fussprothese aus einem frühmittelalterlichen Grab aus Bonaduz, *HelvA* 13, 1982, 155–162.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2011

Band/Volume: [2009_2010](#)

Autor(en)/Author(s): Eitler Josef, Reiter Johannes

Artikel/Article: [Neue Forschungen am Hemmaberg - überraschende Ergebnisse der Grabung am Gipfelplateau. 69-72](#)